



Württemberg.

Stuttgart, 21. Dez. (Kleine Erhöhung der Mieten im Januar?) Vom 1. Januar an sind die Hypothekenschulden mit 2 v. H. zu verzinsen. Aus diesem Anlass wird voraussichtlich, so wurde auf der Tagung der Württ. Wohnungsämter für die von dem Referenten für das Wohnungswesen im Ministerium des Innern mitgeteilt, das württ. Ministerium des Innern an eine Erhöhung der Mietfüße um 5 v. H. eintreten lassen. Der Mehraufwand des Hausbesitzes infolge der Wiederaufnahme der Zinszahlung wird mit 5 v. H. berechnet.

Stuttgart, 24. Dez. (Auszahlung der Beamtenbesätze.) Die den Beamten für den Monat Januar 1925 zustehenden Bezüge werden am Dienstag, den 30. Dezember 1924, im vollen Monatsbetrage ausbezahlt.

Stuttgart, 24. Dez. (Das Herbstergebnis.) „Der Weinbau“ schreibt: Aus den Berichten der Vertrauensmänner kann festgestellt werden, daß mit Ausnahme weniger Gegenden des Herbstergebnis nach Menge und Güte die Erwartungen übertraffen hat, der Herbstverkauf jedoch unter auffälliger Geschäftslahmheit zu leiden hatte. Als abgabendend wird wiederholt die Einfuhr billiger Weine bezeichnet. — Der Boden besitzt reichlich Feuchtigkeit, wodurch die Rigolarbeiten, die häufig in Angriff genommen sind, erleichtert werden. Die Eindeckung mit Schädlingbekämpfungsmitteln fürs kommende Jahr hat eingeht. Die Nachfrage nach Pflanzmaterial ist jetzt schon groß, ein Zeichen dafür, daß die Beschläge des Jahres 1924 den Weinbauern den Mut nicht geraubt haben.

Stuttgart, 26. Dez. (Die Ehrengabe zur goldenen Hochzeit.) Die Ehrengabe des Staats zur Feier der goldenen Hochzeit beträgt gegenwärtig aufeinander allgemein 10 Mark. Wir wären der Ansicht, diese Summe könnte wohl eine „Anhebung“ vertragen. Es sollte doch den meisten in Ehren ergrauten, oft vielgeprüften alten Leuten mindestens ein richtiges Goldstück (20 Mark) reichen, wenn ihnen auch nicht in erster Linie ums Geld ist. Auch die Gemeinde-Ehrengabe sollte bei solchem Anlaß nicht allzu kärglich ausfallen.

Reutlingen, 24. Dez. (Der Frau des Schuhmachermeisters Stutzbach von hier jetzt beim Essen ein Stückchen Fleisch in die Luftschle.) Trotz sofortiger Verbringung ins Bezirkskrankenhaus konnte die Arme nicht mehr gerettet werden; sie starb unter den Händen der Ärzte. Die Frau hinterläßt acht unversorgte Kinder.

Wartburg, 26. Dez. (Auf dem Kirchsturm gestorben.) Als nachmittags die Kirchenglocken läuten, erteilt Uhrmachermeister Stein, der seit vielen Jahren das Aufgeben der Kirchenglocken besorgte, auf den Stadtkirchsturm. Während er mit dem Aufsteigen beschäftigt war, erteilt er einen Schlaganfall und konnte nur noch als Leiche vom Turm heruntergeholt werden.

Geislingen a. St., 24. Dez. (Verleumdung.) In der Nachricht über den Fall Becker wird der letztere als Führer der württembergischen Nationalsozialisten bezeichnet. Dies entspricht nicht den Tatsachen. Der Führer der württembergischen Nationalsozialisten ist, wie uns geschrieben wird, nicht Heinrich Becker-Geislingen, sondern der Landtagsabgeordnete Professor Wergensbaler.

Tübingen, 24. Dez. (Revisionsverwerfung. — Freispruch.) Die Revision des Mörders Keef ist vom Reichsgericht verworfen worden. Wenn nicht noch Begnadigung eintritt, so wird der Mörder der Hofa Kayer hingerichtet. — Die Kommunisten Otto Braun aus Halle a. S. und Lorenz Kall von Bessendorf waren angeklagt, sie hätten sich als Gefangene in Rottenburg zusammengetroffen, um vereint aus dem Gefängnis zu entfliehen. Das Gericht sprach indes beide Angeklagte frei, da nur Kall sich mit dem Durchdringen eines Witterlades beschäftigt hatte. Der Ausbruchversuch eines einzelnen heißt indes noch keine Meuterei dar, zu der mindestens zwei gehören und ist nicht strafbar.

Dautmergen, 24. Dez. (Alte gesunde Leute.) In der hiesigen kleinen Gemeinde, die kaum 20-250 Einwohner zählt, befinden sich 30 Personen im Alter von über 70 Jahren, darunter 16 von 80-87 Jahren. Alle diese Leute sind noch zum großen Teil verhältnismäßig gesund und rüstig. Im ganzen Jahr war hier ein Todesfall zu verzeichnen.

Frauenhaft.

Geschichtliche Erzählung aus dem 15. Jahrhundert von Felix Raber.

12. (Kochbuch verboten.) Mit dem Erscheinen des Junfers begann die Jechlust von neuem, denn man hatte jetzt die mit diesen zusammenhängenden Ereignisse zu besprechen und hoffte auch wohl von ihm neue Nachrichten zu erfahren, die, waren es gute oder schlimme, durch einen kräftigen Trunk gefestert werden mußten. Die Walter zunächst Sitzenden waren junge Edelleute, Gefassten und Freunde oder Lebensnächsten des Grafen. Walter begrüßte sie und fand freundliche Aufnahme. „Du schreihst eckide unsezer Gefellen zu vermissen“, sprach der Graf, als Walter seine Blide wie lachend umhergeschweifen ließ. „Kun, es ist nicht schade! Nurst den Edelreis, unsezer Bruder! Geh mir mit ihm. Er hängt sich an Weiberredde und wird wohl schon Friede mit der Württembergern geschlossen haben, die sich so stolz als Oberlehnsherrin brüsten.“

„Das wird bald ein Ende haben“, sprach der Tritzler höhnlich. „Weiberregiment ist gut für kammbarliche Junfer, nicht für mannhafte Ritter. Ich wollte, die Gräfin würde gegen uns, daß wir ihr die seidenen Röcke klopfen könnten. Wald genug wäre sie dann Wasfallin des mächtigen Grafen von Jollern, der allein würdig ist, oberster Lehnsherr in Schwaben zu sein.“

„Gut gesprochen, lieber Rat“, sagte geschmeichelt Friedrich. „Das kalte Weib meint wirklich, der Jollerngraf sollte ihr dienlich sein wie ein geringer Schindnappe. Sie soll sich täuschen! Kein, der Jollern wird wie und immer einem Weib dienen. Verflucht sei dieser Gedanke! Verderben der Gräfin und ihrer ganzen Brut!“

Jornallabend hatte Friedrich seinen Dampfen erhoben und mit drohender Stimme den schlimmen Trunkbruch in den Saal gerufen. Laut schallend wiederholten ihn seine Dienstmannen und Knappen und taten dann dem Grafen Bescheid. Nur Walter blieb ruhig auf seinem schwarzen Stuhle sitzen und rührte seinen Becher nicht an.

„Was soll das, Walter“, fuhr ihn Friedrich an.

Mittelhaußen, 24. Dez. (Ein Ständchen.) Anlässlich des 60. Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Herzogs Albrecht von Württemberg brachten der Musikverein, der „Berckstrang“ und die Schulförder mit Sponsoren dem Schloßbetriebe ein gelungenes, freudig aufgenommenes Ständchen dar.

Schrozberg, 24. Dez. (Ein Sägewerk abgebrannt.) Das neuzeitlich eingerichtete Sägewerk des Sägewerksbesizers Koch ist vollständig niedergebrannt. Da der See eingefroren war, konnte an ein richtiges Bekämpfen des Feuers umsonstiger gedacht werden, als auch die Spritze bei der großen Kälte nicht recht in Funktion treten konnte. Die großen Holzbearbeitungsmaschinen sind mitverbrannt und ausgeglüht. Das große Holzgatter steht noch, ist aber auch fast ganz verborben. Der Brand scheint auch mitverbrannt zu sein. Brandstiftung wird vermutet.

Baden.

Pforzheim, 24. Dez. Der Kreis hat 45 000 Mark zur Instandsetzung der Straße nach Wurmberg bewilligt. Der Württembergische Verband plant die Einrichtung einer Postautoverbindung nach Wurmberg und Rinsheim.

Konstanz, 24. Dez. Kürzlich tagte hier eine Sitzung des Bodenseeverkehrsvereins. Auf Antrag des Vertreters der Stadt Lindau wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß die Bodenseerundfahrten wieder eingeführt werden.

Karlsruhe, 24. Dez. In Knießlingen, Amt Engen, brach in dem erst kurz vor Kriegsausbruch neu gebauten Hause des Landwirts Gustav Weir ein Brand aus, der in kurzer Zeit die Dekonomiegebäude einäscherte. Das Vieh konnte mit Ausnahme einiger Säbner gerettet werden. Der größte Teil der Fahrnis wurde durch Feuer oder Wasser verunreinigt oder verborben. — In Gottmadingen ist das Doppelwohnhaus des Alois Müller und Karl Herter völlig niedergebrannt. Das Robbilar konnte größtenteils in Sicherheit gebracht werden. Durch den Brand sind vier Familien obdachlos geworden. — In Weersburg entfiel im Hause des Elektromonteurs Alfred Stoll im Dachstuhl ein Brand. Alsbald wurde auch der hintere Teil des dem Uhrmachermeister Josef Haller gehörenden Hofvorbaus von dem Flammen erfaßt. Das Stoll'sche Haus brannte völlig nieder, während der Brand im Haller'schen Hause schließlich eingedämmt und erstickt werden konnte. Der Schaden ist sehr groß.

Bemerkliches.

Ein Bild der Not. Ein seltsamer und ergreifender Fall von Bettel beschäftigt die Polizeibehörde in Rindgen. Bereits vor einigen Tagen wurde in der Jomangerstraße eine Frau polizeilich angehalten, die Leute anbedelte. Auf der Polizeiwache stellte sich heraus, daß die Bettlerin Besitzerin eines vierköpfigen Hauses in Daitzbau ist. Im Laufe der Erhebungen wurde die Frau in der Polizeidirektion vernommen, wobei sie folgende Angaben machte: Ihr Mann ist 66 Jahre alt, nicht-lebend und arbeitsunfähig, er war früher Gastwirt. Sie selbst ist 65 Jahre alt. Ihr Vermögen hat sie verlorien. Das Haus, in dem 15 kleine Parteien wohnen, trägt monatlich 100 Mark Zins. Davon fällt nach der Erklärung der Frau 200 Mark an Abgaben und Steuern abzuführen; einen großen Teil des verbleibenden Betrages verschlingen die Ausbehebungen. Unter solchen Umständen, so erklärte die alte Frau, habe sie keinen anderen Ausweg gesehen, als zu betteln, um Brot kaufen zu können. Am dem Tage, an dem sie angehalten wurde, habe sie 20 Pf. bekommen; dies sei das zweite Mal gewesen, daß sie gebettelt habe. Das erste Mal habe sie Brot und Gemüse erhalten.

Ein Verbrechen. Im Personengang von Kreidfeld wurde die Leiche eines früheren Majors gefunden. Der Schädel war zertrümmert. Der Verdacht eines Verbrechens erscheint begründet.

Ein zweiter Haarmann. Wie die Breslauer Neuesten Nachrichten melden, wurde am Samstag in Münsterberg ein Handwerksbursche, der bei dem unverheirateten Stellvertreter Karl Demke um eine Gode gebeten hatte, von diesem erfaßt, in sein Haus zu kommen und ihm einen Brief zu schreiben.

den. Als sich der Handwerksbursche ahnungslos an den Tisch setzte, schlug Demke mit einer Spitzhacke auf ihn ein und verletzte ihn schwer am Kopf. Nach bestiger Gegenwehr gelang es dem Handwerksburschen zu entfliehen. Er melde den Vorfall der Polizei, die Demke in Schutzhaft nahm und in das Untersuchungsgefängnis einleitete, wo er sich kurz darauf mit einem Taschentuch erhängte. Bei der polizeilichen Hausdurchsuchung wurden in der Demke'schen Scheune mehrere Töpfe mit gefeiertem Fleisch, das von medizinischer Seite als Mordgift festgestellt wurde, gefunden. Auch fand die Polizei zahlreiche Papiere von Handwerksburschen. Es wird daher angenommen, daß Demke schon früher in zahlreichen Fällen Handwerksburschen in sein Haus gelockt und dann ermordet hat.

Insanität des Cyper. Es ist etwas Schönes daran, wenn sich zwei Brüder in Not und Gefahr befinden. Aber auch der überlichen Liebe sind gewisse Grenzen gesetzt. In Altmich mußte ein gewisser Heinrich G. wegen eines Bergens eine Strafe von zwei Monaten Gefängnis antreten. Als er seinem Bruder Josef keine Not machte, erklärte sich dieser bereit, für ihn ins Gefängnis zu gehen und ließ sich auch wirklich unter Heinrichs Namen für die Dauer von zwei Monaten ein-sperrern. Das Cyper war aber unkonst. Die Behörde kam dahinter. Es gab noch einmal eine Gerichtsverhandlung, und nun müssen alle beide sitzen.

Ehescheidung auf Teilzahlung. Ein französischer Privatmann hat es verstanden, aus dem dringenden Bedürfnis nach Ehescheidungen, welche häufig nur wegen der damit verbundenen hohen Kosten nicht zum Austrag gebracht werden, ein ganzes Geschäft zu machen. Er finanziert die Ehescheidungen und läßt sich die verauslagten Gelder mit hohen Zinsen in kleinen Raten zurückzahlen. Er hat nach wenigen Tagen eine Reihe von Nachahmern gefunden, die sich ebenfalls nicht über schlechten Geschäftsgang zu beklagen haben.

Ein Geheimklub für Dienstmädchen. Mit Eiß in Leeds ist für den ganzen Yorkshre-Distrikt ein Dienstmädchenklub gegründet worden, der den Betrag hat, geheim zu sein, und über dessen Zulassung ein Geheimkomitee von drei Mitgliedern strengste Kontrolle übt. Der Zweck dieses Klubs ist, für alle diese Angestellten Nachrichten über ihre Derrschalt zu sammeln, Vorkaufs über schlecht beleumundete Stellen zu verhandeln und einen Kampf zu führen gegen die nur zeitweilig arbeitenden Hausbediensteten. Um dem Klub eine größere Wirksamkeit zu verleihen, weigern sich die Mitglieder, den unzureichenden Magistratsmitgliedern Namen der Vorstandsmitglieder, sowie den Eiß des Klubs anzugeben. Der Klub verleiht an seine Mitglieder ein wöchentliches Bulletin.

Der Weihnachtsflug des „S. A. 1“ aufgegeben. Der für den Weihnachtsabend geplante Flug des „Los Angeles“ über Remport ist wegen schwerer Hagelstürme aufgegeben worden.

Wenn Jucherbäder heiraten. Großes Aufsehen erregte der Hochzeitstag von vier Angestellten einer großen Kantorei in Acton bei London. Die beiden Paare wurden geleitet von vierundzwanzig Lehrlingen im Jucherbädergewand, die Jucherbüchse, richtige Kränze und umschlingend große Konfektstücke einbrachten. Jeder Vorübergehende durfte sich ein Stück von den Bekannten nehmen, womit wohl veranschaulicht werden sollte, daß der Abschied einer Ehe allerdings läßt Freunden gewährt. Hoffentlich bleiben dem Paar, das hinter den 21 Kandidatinnen zur Kirche schritt, die bitteren Willen erspart, die neben dem Konfekt in so mancher Ehe geschluckt werden müssen, und vor denen auch Jucherbäder nicht sicher sind.

Ein seltsamer Mann. Der Amerikaner Smith will durchaus nicht reich sein. Er hatte schon eine Erbschaft von mehreren Millionen Dollars einlach zurückgewiesen, weil er von seiner Hände Arbeit leben will, und vor wenigen Tagen, als man ihm in Ungarn, wo er eine angelegene Stellung innehatte, ein Gehalt von 5000 Dollar angeboten hatte, nahm er nur 500. Das sei genug. Er wohnt im fünften Stock eines armenlichen Altbauhauses und begnügt sich mit bescheidenster Lebensweise. Er ist verheiratet. Da aber seine Gattin ganz andere Ansichten über Geld hat, als er, kam es zu intimen Auseinandersetzungen, die den Erlös hatten, daß die Gattin 20 000 Dollar für sich reistete und mit ihrer Tochter in ein vornehmcs Bad ging. Smith aber bleibt seinen Grundlügen treu, und da er ebenfalls

gegen mich bin ich längst überzeugt, aber es wäre nicht gerade notwendig, daß du dich hier zum Ritter der Gräfin aufwirfst.“ „Recht soll Recht bleiben“, verriet Walter hinter, „und ich muß es nochmal sagen: Denk nicht so niedrig von der Gräfin von Württemberg, wiewohl sie nur ein Weib ist. Sie mag auch, ich gebe es zu, mitunter launisch und ännlich sein, aber sie weiß, was Ritterpflicht heißt. Und wenn sie ein Weib zum Herrschen geboren ist, so ist sie es.“

„Voh Wly und Strahl“, lachte Friedrich. „Du bist wirklich verblödet, junger Walter. Am Ende wird unsere grimmigste Feindin noch unsere Schwägerin!“

„Kost den Spott, Herr Graf“, verriet Walter hobeltvoll, „und glaubt nicht, daß mein Auge sich verirrt hat zu der Derrin, die so hoch über mir steht, wie die Sonne über der Erde — unerreichtbar. Aber denkt auch nicht, daß die Gräfin unedel von Euch denke. Ritterlich war meine Deut — Euch zu lieb, weil sie Euch hochhält und schätzt als den ersten Ritter im Schwabenlande. Nur — seht er lächelnd hinzu — Eure Schwägerin ist geworden — Grobheit hat sie an Euch zu todeln, da sie keine Sitten gewöhnt ist.“

„Ist Jollern Art!“ lachte Friedrich belüßigt über den derben Spruch Walters. „Aber laßt fort, Walter, du bist im besten Zuge!“ Und er legte sich breit und „waglich in den mächtigen Lehnstuhl und er sprach kräftig dem vollen Dampfen zu.

„Genuß Feinde habt Ihr zu befragen, Herr Graf. Vört nicht auf solche Einflüsterungen, ich fürchte, sie möchten Euch in böse Fabeln verwickeln. Ihr seht, wie es den Geroldbeckern ergangen ist. Beirietet ist gereist und erbittert, daß Ihr den Friedensvertrag nicht unterzeichnet habt, und ich fürchte, sie wird Euch mit hörter Rebde überziehen.“

„Des freue ich mich“, vollerte der Graf, „und mir werden ihr die Löwenklauen zeigen, daß sie uns bald in Ruhe läßt.“

„Ihr irrt, Herr Graf! Was sich Beirietet einmal in den Kopf gesetzt hat, das führt sie auch durch, und eher ginge sie selbst zu Grunde, als daß sie von ihrem Vorhaben entlagen würde.“

vom Kammer verfolgt, einige Millionen ausgedrückt bekam, gründete er eine wohltätige Stiftung. Er selbst aber will nichts.

Handel und Verkehr.

Wirtschaftliche Wochenrückblick.

Wörse. An der Börse gab es auf den Aktienmärkten eine typische Jahresabschlussphase. Aufsteigend nimmt die Börse die durch die Reichstagswahl hervorgerufenen Schwierigkeiten nicht sehr tragisch. Die Hauptgründe der Aufwärtsbewegung waren aber, besonders bei den Montanaktien, spekulativer Art. Infolge der Festsetzung liefen sich die Umsätze in engen Grenzen. Die Meldungen von einem bevorstehenden ungünstigen Ergebnis der Marktkontrolle und der Nichträumung der Kaiserzone veranlassen aber auch zu Blutzuckungen und drücken trotz allen Optimismus der Börse die Kurse künftig drücken. Auf dem Rentenmarkt herrscht große Zurückhaltung. Die Kurse haben sich kaum verändert.

Geldmarkt. Die Lage am Geldmarkt ist unverändert leicht. Die Nachfrage nach täglichem Geld ist insolge der Ultimo-vorbereitungen namentlich seitens der Banken bedeutend. Die Kurslage ist fast unverändert und betragen für tägliches Geld 9-13 Prozent und für Monatsgeld 11-14 Prozent p. a. Die Kapitalbildung macht weiter Fortschritte, wie die Aufnahme der Einlagen bei den Sparkassen und Banken zeigt. Infolge der Ausleihungen der Reichsbank wird die Geldströmung größer. Der Stand der Reichsbank, die ihre Aktiva aus den Rückstellungen der Auslandsanleihe weiter vermindern konnte, ist befriedigend.

Produktenmarkt. Die aus Amerika gemeldeten höheren Rottierungen wirkten auf den Inlandmarkt belebend, da das Angebot aus dem Inland sich verringerte. Das Geschäft blieb ziemlich still. Auf dem Weltgetreidemarkt legte die Preisbildung sich weiter fort. Im Einklang mit den ansteigenden Progetreidepreisen waren auch die Weizenpreise belebter. In der Stuttgarter Landverordnungsliste wurden für den Hafer 8 bzw. 15 Mark pro Doppelzentner bezahlt. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 28 (mit), Roggen 22 (-3), Sommergerste 21 (+4), Winter- und Futtergerste 21 (+4). Hafer 185 (-6) Mark je pro Tonne und Weizen 34 (+1/2) Mark pro Doppelzentner.

Warenmarkt. Die allgemeine Geschäftslage bleibt unbefriedigend. Die Absatzverhältnisse sind nicht überwindlich. Auch das Weihnachtsgeschäft hat nicht den erhofften Erfolg gebracht. Es muß im Gegenteil im Durchschnitt als sehr dünn bezeichnet werden. Gut abgegrenzte Waren sind nur die Spielzeuggegenstände, die billige Sachen anbieten. Die Großhandelsüberschüsse hat von 1929 auf 1930 angesetzt, eine Steigerung um 25 Prozent, die bei unserer hohen Löhrlage nicht unbeträchtlich ist. Geschlossen sind vor allem die Bekleidungs- und in der Folge für Festtagwaren keine Preisermäßigungen zu erwarten. Auf dem Metallmarkt sind die Notierungen für Kupfer, Zink und Eisen höher. Auch die Düngemittel zeigen ein höheres Preisniveau. Auf dem Kohlenmarkt drohen infolge der Löhnerhöhungen gleichfalls Preissteigerungen einzutreten.

Nachmarkt. Der Auftrieb in den Schlachtmärkten war in dieser Woche durchaus höher. Infolge der Feiertage war das Geschäft in den Fleischmärkten sehr lebhaft. Die Bodenfleischpreise wurden, wie immer vor Weihnachten festgehalten, erhöht.

Holzmarkt. Auf dem Rohholzmarkt zeigen die Preise weiter an. Es wurden bis zu 100 Prozent der Landespreise bezahlt. Die Augsburger Holzverkäufe, die seit langem den Markt zum Wintergeschäft bilden und die in ganz Süddeutschland mit großem Interesse verfolgt wurden, brachten Umsätze von 101 bis 125 Prozent der Normalpreise. Solche Preise wären verhältnismäßig, wenn wir einen normalen Schnittwarenabsatz hätten. Schuld an diesen unerträglich hohen Preisen ist die Konkurrenz der Sägewerkebetreiber, die sich scheint bis zur Selbstvernichtung gegenseitig überbieten. Auf die Hoffnungen auf ein festes Frühjahrsgeschäft sind nicht eben rosig. Es werden diese unrentablen Preissteigerungen sich nur in einer weiteren Verdrückung des Geschäftes äußern.

Aus dem Tagebuch eines alten Afrikaners.

Eines Tages erhielt ich auf meiner Faktorei den Besuch eines großen Häuptlings „Njama njanja“ der Namunabegion. Er ist außerordentlich vornehm aus. Die dünnen, langen, mit silbernen getrockneten Haaren bedeckten Haare, haben in einer Kinnhöhle, die vor Jahren einmal weg gewesen war, um den knochigen Körper schmälerte ein Gefäß, in den an verschiedenen Stellen mittels weißer Feinsäure gezeichnet waren. Die mit Amuletten aller Art verzierte Brust schmückte das Kinn, das Abzeichen der vom Staat anerkannten Häuptlinge. Mit dem Graß Rhofo Njama, trat der Mann

Frauenhäß

Geschichtliche Erzählung aus dem 15. Jahrhundert
von Felix Rador.

13. (Nachdruck verboten.)
„Wohl das! Aber Ihr seht, das Euch die Geroldweber schon verlassen haben und nicht beirren, um Euch gegen die Reichthümer zu beibringen.“
„Wohne sie nicht“, sprach Friedrich grimmig. „Um die Hüter und Kottmeller zu küssen, sind wir selbst noch hart genug.“
„Wenn aber“, versetzte Walter warnend, „die Weibsin gegen Euch steht, werden auch noch andere von Euch abfallen, das dürft Ihr verstanden sein. Die Grafin hat es Euch nicht verfallen, daß Ihr nach ihres Gemahls Tod den Lehnsherrn anfehlet.“
„Nimmer dien ich einem Weibe“, sprach Friedrich toll. „Das mag ich immer anstellen“, sprach Walter ernst, „denn Frauenmänner sind tausendmal härter als Männerhah.“
„Hil, er“, lachte Friedrich, „weder hast du diese Weiber? Ich dank dir für diese schöne Rede und deinen guten Willen, mir zu dienen, Walter. Aber habe mich nicht so übermäßig, als ob ich meine Lage falsch beurteilt hätte. Von den Spießbürgern, den höchsten Tölpeln, die sich an den Hinder tragen, will ich nicht sprechen; sie werden bald wieder abziehen, und während ihrer auch doppelt so viele, als die hungrigen Krümer ins Feld ziehen. Aber die Grafin Demetri - da hast du Recht - ist erster zu nennen. Die hat grimmig dich gegen mich im Dingen - nicht grundlos, ich gehe auch das zu. Und sie verflucht mich zu schwächen, um dann letztere Ziele zu haben. Aber sie konnte sich trotzdem verrechnen; denn sie ist ja nur ein Weib“, setzte er verächtlich hinzu. „Und ein Weib wird mich nicht verfluchen. Doch die zu Ho - im Stillen dachte er aber wohl: aus Mangel - wollen wir Frieden mit ihr halten, so lang, als sie ihn selbst zu halten wünscht. Und nun“, sprach er lebhaft, „hat der Hofkriegsrat allzu lange schon gebaut, und die lahigen Gefellen würden während einzufließen, sehen wir ihn noch weiter fort. Schickt Wein der und fahrt frische Fische in die Ringe. Die Spießbürger im Tal sollen leben, wie erste Wittererleute sich vor einem solchen Feinde nicht fürchten.“
Geschäftig eilten die Diener, den Befehl zu vollstrecken,

gefolgt von zwei Eingeborenen seines Dorfes, zu mir auf die Veranda, nahm aus den Händen seiner Diener zwei große fette Dübner, sowie eine Kalebasse mit süßem Palmwein und legte sie mit hochachtungsvoller Würde zu meinen Füßen nieder. Das mußte, was man in solchen Fällen tun kann, noch dazu, wenn man ein Geschenk erhält, ist, seinem Gast einen Stuhl anzubieten. Dies tat ich und „Njama njanja“ setzte sich darauf mit sehr viel Würde mir gegenüber nieder.

Behaglich setzte ich mich insitzen in meinem Stuhl zurück und barrte der Dinge, die da kommen sollten. Einige Minuten vollständigen Stillstehens vergingen, dann begann „Njama njanja“:

„Ich komme von meinem Dorf.“
„Gut, das freut mich“, erwiderte ich und überlegte im Stillen: sicherlich will der Mann irgendeinen Dienst von mir, daher die Geschenke.

Wir saßen einander einige Minuten schweigend, während an. Dann fuhr er fort: „Um 5:20 guten Morgen zu sagen.“
Ich bin von jeder ein lässlicher Mann gewesen und erwiderte nun den Gruß meinerseits, gekannt, was daraus folgen sollte. Wieder langes Stillstehen - endlich:

„Ich bringe dir dieses Geschenk“, ab, denke ich, jetzt kommt es. Doch weder hatte ich mich getraut, noch mehreren fünf Minuten Stillstehens hing ich an ungeduldig zu werden und fragte mich vergeblich, was der gute Mann eigentlich von mir wollte. „It das alles, und bist du darum aus dem Dorfe gekommen, um mir nur guten Tag zu sagen und ein Geschenk zu bringen?“

Diese Frage verirrte ihn offenbar noch mehr, und er antwortete: „Ich habe dir dieses Geschenk gebracht, weil du mein Chef bist und ein guter Chef bist, und weil ich dich lieb habe.“
„Ah, sehr brav, sehr brav, mein lieber Freund“, antwortete ich darauf, innerlich tief belächelnd und erkannte über joweil Liebe und Aufmerksamkeit von Seiten eines Mannes, den ich bisher höchstens dreimal gesehen.

Wieder blühten wir uns in tiefes Stillstehen. Die Idee, daß der gute Mann eigens mir zuliebe die weite Reise gemacht haben sollte, wollte mir doch nicht recht in den Kopf. Wäre ich ein obergläubiger Mensch gewesen, so hätte ich jetzt ernstlich fürchtend vor irgendeiner Heerde erblunden, die der Häuptling mit mir vorhatte, so unversehrt und durchdringend blühten seine Augen mich an. Doch da ich als guter Mensch von meinem Nächsten stets das Beste denke, so hatte ich keine Furcht, sondern fühlte nur ein leichtes Unbehagen, zumal ich nicht recht wollte, auf welche Weise ich mich für joweil Güte revanchieren sollte. Ich verließ also meinen Lebensstil und machte einen kleinen Rundgang in der Faktorei, um die verschiedenen Arbeiten zu inspizieren. Das war gegen 1 Uhr morgens. Eine Stunde später kehrte ich auf die Veranda zurück und fand den guten Mann, den ich völlig vergessen hatte, mit seinen beiden Dienern auf der gleichen Stelle sitzend.

„Njama, seit etwa 14 Tagen habe ich hier“ dabei deutete er in die Richtung - „ein Tier, welches ich will und abgeht und mir meinen Schatz raubt.“

Da haben wir die Weiderrung, dachte ich, sicherlich wünscht der Heide ein Medikament. Mit ernstester Miene ließ ich mir die Verhältnisse seiner Schmerzen von ihm näher erklären. Diesmal lomentierte er stehend weiter:

„Und da ich weiß, daß du ein guter Chef und großer Weidemann bist, der alle Tugenden zu bewahren vermag, bin ich zu dir gekommen, daß du mir das Tier im Magen zu töten.“
Unwillkürlich legte ich eine wichtige Miene auf - ein Beweise, daß eine Schwerelei selbst von einem Koperbüßling niemals ihre Wirkung verfehlt - und stellte die bei derartigen Anlässen üblichen Fragen:

„Ist die Junge leben - gut. Bist du bei guter Arbeit?“
„Nein.“
„Ist es regelmäßig ins Gräber?“
„Seit einer Woche nicht.“

„Ah, ah“, schloß ich meine Diagnose, „der Fall ist schwer, sehr schwer.“ Gemächlich schreite ich ein paar mal auf und ab, die Stirn in traurige Falten ziehend. Für mich, der ich niemals einen pharmazeutischen Kursus zu absolvieren Gelegenheit hatte, bedeutete dies einen ganz komplizierten Fall. Meine Wissenschaft in derartigen Dingen reichte gerade so weit, um sofort mit Njama Njanja zu erkennen, daß hier nur ein kräftiges Abführmittel, wie Ragothum lakurium (Wittelsalz), helfen konnte. Ich entnahm daher meinem Arzneischatz eine Flasche, welche das Delinient für den Patienten enthielt. Dieser war mir auf den Hals gefolgt und hatte miträuschlich jede meiner Bewegungen beobachtet. Ich füllte einen Kessel bis zum Rand und leerte ihn in ein Glas. Dies genügt für gewöhnlich, doch, falls aus Mitleid für die Qualen, welche der Bedauernswerte bisher erduldet hatte, teils aus Vorsicht, weil Ragothum stets die doppelte Tods verdächtig können, leerte ich einen zweiten vollen Tassenkessel mit der gebührenden Feierlichkeit in das Glas.

doch im selben Augenblicke verbreitete sich eine solche Dürre im Saale, daß neue Fackeln nötig waren. Alles eilte an die Fensterscheiben, den Grund dieser unermesslichen Kältehaftung zu erpähen. Die Nacht war hereingebrochen, eine stille, heilige Trübsinnigkeit! Ein kaltes Wehen und Schauern in Feld und Wald zog über die grüne Erde, über der das unermessliche Sternennetz erglänzte wie milde Himmelsstrahlen. Während aber hoch am dunkeln Himmel die Millionen Sterne friedlich ihre Töne sangen, herrschte unten auf der unersättlichen Lebensdurstenden Erde eitel Haß, Rache und wildes Kriegsgeschrei.

In der Ebene branten scharfe blutige Klammern schmelzend zum Himmel auf und ließen gierig an den dünnen Boden und den wackeligen Strohblättern der Hügel und erlöschten den ganzen Horizont düstern. Ausführende Jungfernen des Hofes sah in die Luft empor, um sich in der Höhe zu zerstreuen und wie ein glühender Erzählungen wieder herabzufallen. Man hörte das Getöse der Rinder und das Wollen der Hunde; man vernahm das heisse Klappern der Reiter, wenn ihre Hufe verbrannte, und das launig in die stille Nacht hinein erkante.

„Bei Gott!“ rief Graf Friedrich zornig und hämpfte mit dem Fuße auf den Steinboden, „die Schurken haben mir Hochingen angetan.“

„Es ist nicht Dedingen“, sprach ein junger Ritter, „das brennende Dorf liegt weiter draußen in der Ebene.“
„Aber eines meiner Diener muß es sein“, sprach Friedrich und schaute hinter sich, wie das Feuer immer grimmiger um sich fraß und sein Eigentum verzehrte.

„Da sieht man die feigen Krümerleuten“, sprach ättern ein ergrauter Ritter. „Mit Degen und Brechen beginnen sie die Heide, halt in offenem Kampf uns zu berechnen. Blut über diese Brust.“

„Sollen wir ruhig zusehen, wie das Weibchen hinterlassen das und das verlieren?“ grüßte ein anderer. „Machen wie auch so!“

Reich griff Friedrich, der schweigend dagestanden hatte, diesen Gedanken an, und die trübe Wolke, die über seinen Stirn gelagert hatte, war verschwunden. In dem Saale war stille geworden und alle schauten gespannt auf Friedrich. „Wir wollen entgegen“, rief er kurz und darr. „In Pferde, Ihr

Die Zubereitung einer Medizin, die den bösen Geist im Körper töten sollte“, mußte natürlich im mystischen Dünkel erfolgen, damit mein Ruf als Medizinherr nicht vom Erbfeind vernichtet werden konnte. Ich trat daher in meine Dunkelkammer, in welcher mein Boy vorher das rote Licht angezündet hatte, und in dessen geheimnisvollem roten Schein läßt ich das Glas bis zum Rande mit „aqua destillata“. Hierauf reichte ich dem Häuptling, der von der Veranda aus den ganzen Vorgang beobachtet hatte, das Glas mit gebieterischer Gebärde. „Trinke!“ Dieselbe Gebärde und Haltung mir gegenüber einnehmend, erwiderte dieser:

„Trinke du zuerst.“
Mit einem Schlag stürzte ich aus meinen mystischen Köben, in die mich die Zubereitung der Medizin verfehlte hatte. Ich glaubte meinen Ohren nicht trauen zu dürfen. Doch ein Blick auf den Patienten genigte, um zu sehen, daß ich recht geübt hatte und daß dies kein bitterer Ernst war.

„Aber ich bin doch nicht krank!“ erklärte ich.
„Wenn du nicht krank bist, denn wird es dir nicht schaden“, war die Antwort.

„Aber ich gebe doch regelmäßig, jeden Tag... ins Gräber!“
„So wirst du eben noch regelmäßig geben.“
„Ah, gib zum Teufel, wenn du nicht trinken willst, dann schau, daß du weiterkommst.“

„Aber ich will ja trinken, nur muß du zuvor die Hälfte trinken!“
Wenn du nur die Hälfte trinkst, dann nützt die Medizin nichts, du mußt alles trinken.“

„Gut, dann trinke du das ganze Glas und bereite mir die gleiche Medizin nochmals!“
Der Teufel soll dich holen - Kaluta - schon, daß du fortkommst!“

Bis zu diesem Augenblicke hatte ich die Angelegenheit von der feministen Seite betrachtet. Nun hing ich wirklich an, ärgerlich zu werden. Mein Patient ließ sich durch meinen Jörn durchaus nicht aus dem Gemüthe bringen. Langsam erhob er sich, setzte die Füße einwärts, schüttelte das graue Haupt:

„Wo - wo - wo - was? du willst nicht trinken? dann hast du mich verflucht wollen!“

Und seine beiden Diener nickten zustimmend mit den Köpfen und wiederholten: „bergischen - vergiften wollen“.

Ich erstarrte vor Wut und mußte mich zusammennehmen, um ihnen nicht das Glas an den Kopf zu werfen.

Wie wurde es schwarz vor Augen; ich fühlte, wie mir eine Klotzwele zu Kopf flog. Da hatte ich mir eine schöne Tasse eingebracht! Ein und der überlegend, rannte ich wie ein wildes Tier auf der Veranda auf und ab. Der Seg: „dann müßte ich mich vergiften“ ging mir im Kopf herum. Ich konnte den Hiel doch nicht im Glauben lassen, daß ich es wirklich auf sein Leben abgeben hätte. Der Herz wäre imstande, die Geistesart in ganz Weiss und Ungewiss zu verwehren. Er hatte zwei Jungen, die offenbar ganz der gleichen Meinung waren. In Gedanken sah ich mich schon vor das Schwertgericht gestellt! Ich würde so sicherlich freigegeben werden, aber ein Wofel würde ebenso sicher auf meinem Namen bleiben, und ich sah schon in Gedanken die englischen Missionen in ihren Journalen der Welt verkünden: Wohlthätiger Versuch eines Häuptlings, einen bedeutenden Eingeborenenhäuptling zu ermannt, Aussagen von zwei Jungen, die zugegen waren. Urteil der Krongerichte. Freilassung des Häuptlings mangels genügender Beweise!

Eine unbedeutende Weisung erstellte mich bei diesem Dilemma. Am liebsten hätte ich dem Herz von meinem Schizo 25 Meche mit der Rührerweide anhängen lassen. Doch nun - rechtzeitig hielt ich inne! - Wohlthätiger Berggänger - denn Brügel - vielleicht gar Totschlag - mir wurde es schwarz vor den Augen! Ah, wenn ich wenigstens noch Witterung vertrauen könnte! Doch ich verfluchte, nicht einmal zu denken, geschweige denn trinken konnte ich bisher das abschreckende Zeug. Ach, in welches Wespennest hatte ich da die Hand eingesteckt! Es sollte mir nichts übrig bleiben - ihr werdet sehen!

Kaluta mingi fand noch immer vor mir, das Glas mit meiner Medizin in der Hand. Blüßlich reiste ein bewußter Entschluß in mir, ich nahm das Glas und leerte es auf einen Zug!

Njama mingi's Gesicht verzerrte sich zu einem lebhaften Grinsen; ich aber rannte zu meiner Flasche, schüttelte vor seinen Augen drei große Kessel in das Glas und füllte dieses bis zum Rand mit aqua destillata.

„So, jetzt trinke, sonst erlöschst du dich auf der Stelle!“ - Eine Woche später erlitten Njama mingi wieder, um mir für den Erfolg meiner Behandlung zu danken; er war zwei Tage lang fortwährend - ins Gräber gegangen. Und ich atmete Teufel - - - ?

Ich habe in meinem höheren Leben niemals mehr einen Häuptling eine Medizin gegeben.

Herrn, wer mir folgen will. Ebe eine Stunde um ist, soll der rote Hahn in ein rotweißes Dorf gefahren sein.“

Reich leerte sich der Seele, denn jeder wollte mitziehen. Friedrich begab sich in sein Gemach, um das heimliche Hausfeld mit dem Panzerhemd zu verpacken, und erschien in kurzer Zeit unten im Burghof, wo ihn der Trübsinn erwartete.

„Es ist schon spät“, sprach er mürrisch, „und ich habe Sorge, die Feinde möchten Eure Absichten erfahren und einen Heberfall wagen. Wollt Ihr nicht den Hitt auf morgen aufbrechen?“

„Nein“, sprach Friedrich lachend und lachend, „mit teilen. Ihr müßt an Eule bleiben, denn ich will Euch mit der Weibchen anhängen, in der kühlen Abendstunde den Schmuppen zu bekommen. Auch du, Walter“, sprach er zu diesem, der eben heranztrat, „sollst bleiben und die Burg beschirmen; du wirst müde sein von diesem heutigen weiten Hitt, und magst nun der Ruhe pflegen.“

„Nimm mich mit“, herr Graf“, bat der Jüngling, „ich möchte nicht untätig hier liegen, wo überdies der Ritter von Trübsinn als Schwermüde der Burg zurückbleibt und sie ohne Zweifel leichter verteidigen wird, als ich es imstande wäre.“
Dieser warf einen günstigen Blick auf den Junker und antwortete:

„Nun denn“, sprach der Graf, „so spure dich und verbe die Ecke, die den Zug mitmachen will.“

„Eine Bitte noch, Herr Graf“, fuhr Walter fort, „gebt mir eines Eurer Rosse, das mir nicht zu müde im weiten Hitt.“

„Wähle dir das beste“, sprach Friedrich, „und beachte es als dein eigen, denn ich könnte es keinem anderen Freunde geben.“

Am Burgtor hatten die Ritter gewappnet der Ankunft ihres Geleiters; leise flüster die schweren Riegel, als sich das Tor öffnete. Die Reiterkavallei brante den Burgweg hinab in die Ebene hinaus, wo ihre Helme und Schwärzer im Glanze flackernden Feuers eine Jollung erglänzten und dann im Dunkel verschwanden.

Reich war es nicht Mitternacht, da loberte in der Gegend gen Rotweil ein hohes Feuer und ward immer mächtiger und größer, bis es den ganzen Horizont rotgefärbt hatte; ein stilles, lüdes Dorf der reicheren Stadt Rotweil stand in Klammern und brante bis auf etliche Dächern nieder. (Zortf. folgt.)

Der Württembergische Landtag...
Berlin, 2. Mittelung, in Unmöglichkeit...
Berlin, 2. Mittelung, in Unmöglichkeit...
Berlin, 2. Mittelung, in Unmöglichkeit...